

Die Universität.

Oesterreichische Tribüne für Kirche, Staat und sociales Leben.

Akademische Zeitung

der österreichischen Monarchie als Central-Organ für Lern- und Lehrfreiheit,
zugleich Literatur-Zeitung für alle Fächer des menschlichen Wissens.

Herausgeber und verantwortlicher Redacteur: **Heinrich Chiolich**, Doctor und Docent der Philosophie, Garde
der akademischen Legion.

N^o 11.

„Motto: Fürchte Gott und schene Niemand.“

1848.

Die Emancipation der Juden.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst,“ dies ist eine der schönsten Lehren und Gebote des großen Reformators Christus. Es ist darin von keiner bevorzugten Religion, von keinem Hass gegen irgend einen Glauben die Rede. Alle sollen wir Brüder sein. Aber dennoch entstand schon in frühesten Zeit ein Haß gegen euren Glauben, gegen euer Volk. Dieser Haß vererbte sich von Geschlecht auf Geschlecht, von Jahrhundert auf Jahrhundert. Geschürt, genährt von fanatischen Priestern unserer Religion, faßte er tiefe Wurzeln in unserem Volke; es glaubte ein Recht zu haben, euch jeden Weg zur Freiheit abzuschneiden, jede Duelle, um im Staate eine Stellung einzunehmen, zu versperren. Gegen den Glauben selbst ist nicht so sehr ihre blinde Wuth gerichtet, als gegen euren Stamm, als solchen — der zerstreut auf der Erde, heimatlos, ausgestoßen, sich dennoch verbreitet, dennoch nicht untergegangen ist, nicht den Glauben seiner Väter abgeschworen hat, nicht entmuthigt wurde durch den immerwährenden Kampf gegen den großen, so mächtigen Feind: „Vorurtheil“. Nach und nach drang das Licht der Aufklärung in fremde Völker; Amerika war das Vorbild, und dort fanden sie zuerst ein Wohl. In England und Frankreich fielen größtentheils auch die Schranken, nur in Deutschland, jetzt dem freiesten Lande Europa's, kommen noch Scenen der Judenverfolgung vor, die an die finstern Zeiten des Mittelalters fürchtbar mahnen, ja sie sogar an Grausamkeit, an Ungerechtigkeit übertreffen, weil es eine gebildete Nation ist, die sich solche Barbarei zu Schulden kommen ließ.

Wir wollen aber jetzt hauptsächlich den Grund, die Ursache des fortgesetzten Hasses, der Unduldsamkeit, suchen und erörtern. Der erste Grund ist — Neid.

Weil von Natur das jüdische Volk Anlagen, Geschick und einen spekulativen Sinn besitzt, ferner von jeder andern Laufbahn als der des Handels ausgeschlossen ist, so war all ihr Streben darnach gerichtet, sich irdische Güter zu erwerben, um hauptsächlich dadurch ein Gegengewicht, einen Ersatz gegen so vielfache Bebrückungen zu finden. Also ihr Reichthum war ihr Unglück, und obgleich jeder Ruhigdenkende sehr gut weiß, daß es auch sehr viele ganz arme Juden gibt, so hat daher die Menge daran keinen Glauben, weil sie ihre Armuth als eine falsche, nur zum Scheine vorhandene ansieht, was auch daher noch kommen mag, daß die Juden unter einander sich unterstützen und keinen ohne Hilfe lassen, welcher herrliche Eigenschaft wir Christen uns zum erhabenen Vorbilde nehmen sollten, indem bei uns das Gegentheil zu finden ist.

Der zweite Grund ist ihre Demuth, ihre knechtische Kriecherei. Ja, hört! Das ist ein großer Fehler an euch und ein großer Grund eurer jetzigen traurigen Lage. Wer sich demüthigt, wer sich beugt dem Joche, wer sich nicht erhebt stolz, muthig, kräftig gegen den Druck, gegen die Tyrannei, gegen Willkür, der verdient auch nicht frei zu sein, den wird man immer mehr unterdrücken, ihn der Feigheit zeihen, und sich so ein Recht über ihn anmaßen. Wendet mir nicht ein, daß euch das die Klugheit und euer Vortheil gebot. — Nein, das ist eine ererbte Schwäche eurer glaubensstarken, aber willensschwachen Vorfahren. Duldet nicht länger, daß man euch

beschimpfe, erhebt die Hand gegen den, der es wagt, eure Ehre, euren Glauben anzutasten; tretet mit Stolz, mit Kraft, mit Entschiedenheit, mit dem erhebenden Selbstbewußtsein eures Rechtes denen entgegen, die euch verachten, beleidigen, unterdrücken wollen. Sagt ihnen, daß ihr die Gleichheit verlangt, die Andere für sich in Anspruch nehmen, und daß ihr wie ein Mann stehen werdet, und Gut und Blut einsetzen wollt, um endlich einmal zu siegen oder zu sterben. Ihr seid nicht feig, aber entmuthigt; nicht schwach, aber geschwächt; nicht verlassen, sondern zerstreut; sammelt euch Alle, erhebt euch, und es wird gelingen im neunzehnten Jahrhundert, was Jahrhunderte früher mißlang. Jetzt oder nie müßt ihr beginnen, der Wendepunkt eures Geschickes ist gekommen, und seid versichert, Tausende von unsern Glaubensgenossen werden euch brüderlich die Hand zur Hilfe reichen.

Der dritte und schwächste Grund ist euer Glaube. Gegen den eifert nur die fanatische Wuth betrogener und betrügender Priester, aufgehetztes, dummes, noch in den Banden der Sklaverei des Glaubens befangenes Volk. — Das Licht der Freiheit, der Aufklärung war die Waffe, die Tausende eurer frühern Feinde versöhnt und gerecht gegen euch gemacht hat. — Eure Religion ist gesichert, das wissen wir — aber noch nicht eure Rechte.

Man befürchtet, daß ihr euch vordrängen, daß ihr uns unterdrücken, daß ihr die Herrschaft des Geldes ganz allein an euch reißen würdet und euch mit einer Macht umgeben könntet, die den Kampf zwischen Reichthum und Armuth erneuern und zu euren Gunsten ausgehen könnte. Aber alle diese Gründe sind nicht stichhältig, sind nur Sophismen, die eure Feinde erfanden, um hinter diesem Wall das Geschloß der Perfidie, der Verläumdung loszuschießen.

„Geld ist Macht,“ diesem Ausspruch haben die Christen seit Jahrhunderten gehuldigt, und das Streben nach Besitz ist Jedem eigen. Es ist ein beständiger Kampf, der immer war, ist und sein wird. Im Gegentheile würden bei gänzlicher Gleichstellung mit uns viele Tausende sich andere Zweige der Ernährung, andere Verdienstquellen suchen, als die des Handels, worauf ihr angewiesen seid, und manch' großes Talent, manch' nützlicher Mann würde dem Staate großen Nutzen, großen Gewinn bringen, manch' kräftiger Arm würde dem Vaterlande erhalten werden, und selbst unter euch so Manchen auf bessere Wege bringen, und durch die Erhebung eures Volkes sehr viele gute, große, edle Eigenschaften und schlummernde Charaktere aus Tageslicht kommen. Daß unter euch es Auswürflinge gibt, wie bei jeder Kaste, ist wohl natürlich, ihr werdet sie ausscheiden, jede Gemeinschaft mit ihnen abbrechen und selbst verdammen, selbst verachten.

Worin sollte der Schaden der politischen Gleichberechtigung in einem demokratischen Staate, wo nur das Verdienst sich erheben und mächtig werden kann, bestehen? Werdet ihr weniger Steuern zahlen als wir, weniger zum allgemeinen Wohle beitragen, euch ausschließen aus den Reihen der Vaterlandskämpfer? Ich sage nein, ihr habt den Muth bewiesen, und tausend schöne, erhabene, rührende Züge sprechen laut zu euren Gunsten. Ist das Wort „Protestant“ ein Schimpf? Warum sollte es der Name „Jude“ sein? Wo findet man mehr echte Religiosität, mehr Aelternliebe, mehr edle Herzen, große Männer, erhabene Priester, als bei euch? Wo sind eure Ankläger, die das Gegentheil behaupten — wo? Leset euren Feinden eure Geschichte vor, erzählt ihnen die Lehren eures Glaubens, die Thaten eurer Ahnen, und sie werden verstummen, die nur aus Neid und Dummheit euch mit Koth bewerfen wollen. Fasset Muth, meine Freunde, tretet jetzt nicht zurück, habt Vertrauen zu eurer guten Sache, euer Recht wird und muß siegen. Aber um Eines bitte ich euch, beugt nicht mehr den Nacken, haltet hoch und stolz das Haupt, fordert mit kräftiger Entschlossenheit das Recht, das euch gebührt, und die Freiheit wird euch zu Theil werden, die jetzt überall sich Bahn bricht, und die man euch länger nicht vorenthalten kann!

C. G r ü n e r,
ein Christ.

Der gnädige Herr Henker.

(Schluß.)

Mit Hilfe der Zeit hat sich diese Einrichtung der allgemeinen Gesellschaft etwas verbessert, aber nicht geändert. Die Welt ist eine Beute geblieben für folgende drei Aristokratien: — Die Gewalt, vertreten vom alten Adel, eine Erbin der Eroberung; — der Reichthum, vertreten von der Geld-Aristokratie; — die Intrigue, vertreten von jener beweglichen Aristokratie von Abenteurern aller Art, welche, schüchtern in den fetten Ländern der Gewalt anwurzelnd, endlich zu einem großen und starken Stamme emporwachsen. Diese drei Aristokratien endigten damit, daß sie sich durch Verbindung unter einander vermischten und durch stillschweigende Vereinigung verbündeten, welche die Nutzung des Menschengeschlechts zum Zwecke hat. Sie wirken auf der ganzen Erde bis auf geringe Ausnahmen. Sie nennen überall öffentliche Ordnung das friedliche, regelmäßige Spiel ihres Saug- und Druckwerkes; und wehe Dem, der diese Ordnung stören oder eine andere ihr unterschieben wollte! Für diese der Galgen, der Scheiterhaufen, die Schnur, das Schwert, ... kurz der Henker.

Als die Revolutionen die Privilegien angreifen, wissen diese Aristokratien kluge Zugeständnisse zu machen. Der Alleinhandel vergrößert sich ein klein wenig oder zuweilen ändert er sogar nur seinen Platz. Man mauert die Thüre nicht zu, man hält sie nur etwas weiter offen, damit Einige mehr das Recht haben einzutreten. Dann, als die öffentliche Ordnung sich von dieser Erschütterung erholt hat, werden die Privilegirten wieder Conservative und die zuletzt Angekommenen mehr noch als die Andern. Sagen einige unter den Parias: „Wenn die Gesellschaft nach der Majorität geleitet wird, woher kommt es, daß wir Männer des Volks, die wir die Majorität bilden, aller Rechte und aller Thätigkeit beraubt sind?“ — so schreien die Privilegirten: Demagogie! und der Henker erscheint in der Ferne den aufrührerischen Sprechern. Sagen Einige: „Wenn die Gesellschaft nach Maßgabe der Fähigkeiten verwaltet wird, woher kommt es, daß wir, verdiente und fähige Männer, obgleich arm, kein Recht und keine Thätigkeit in dieser Gesellschaft finden?“ — so schreien die Privilegirten: „Seht die Barbaren, die beredten Volksmänner! und sie stellen sich in einen geschlossenen Phalanx mit dem Henker hinter sich, wie eine verdeckte Batterie. Der Henker, der Henker!..... Der Henker fehlt immer am wenigsten.“

Es gibt Gott weiß wie viel verschiedene Regierungsformen in der alten Welt: sogenannte Republiken, absolute Monarchien, constitutionelle Königthümer, Oligarchien, u. c. Man findet überall Henker. Alle Gewalten haben den Henker mit einander gemein. Viele Revolutionen hat es hienieden gegeben, seit die Welt besteht, und diese Revolutionen haben viele Gewalten umgestürzt. Eine einzige ist geblieben, immer, und trotz alledem, der Henker. Vieles hat sich bei den Gewalten der Gesellschaft erledigt. Das und das französische Departement ist vierzehn Tage ohne Präfect geblieben, die und die chinesische Provinz einen Monat ohne Mandarin; mehr als ein Collegium in Frankreich und England ist lange Zeit ohne Stellvertreter gewesen; wie viele Städte in Europa sind der Alkaden, der Bürgermeister, der Kad's, der Friedensrichter, der Sheriffs beraubt! Oft war Mangel an Ministern; die katholische Welt hatte zuweilen keinen Papst, und man zählt viele Zwischenregierungen. Niemals erledigten sich die Henker. Jeder Staat ist mit seinem Henker versehen, jede Provinz hat ihren Henker. Wenn der Fürst gestorben, hat man zuweilen gesäumt, ihn zu ersetzen: aber „der Henker ist gestorben, es lebe der Henker!“

Und gleichwohl mildern sich die Sitten, daran braucht man nicht zu zweifeln: der Henker ist deshalb ein Ding, welches selbst den Privilegirten, die seiner sich bedienen,

selbst den Henkern, die nicht mehr wollen, daß man sie Henker nenne, zuwider ist. Wir haben menschliche Philosophen gehabt, welche endlich so weit gingen, daß sie die Folter und Tortur (versteht sich die physische Tortur) abgeschafft wissen wollten. Wir haben im Anbeginn der Juli-Revolution die Fälle beschränkt, wo Todesstrafe angewandt werden soll. Es gibt noch Publicisten und ihre Anhänger sind, Gott sei Dank, zahlreich, welche behaupten, die Todesstrafe müsse aus allen Gesetzbüchern, als ein blutiger Ueberschuß, verbannt werden. Wird der Henker deshalb aus der alten Welt verschwinden?

O nein! mein Gott, nein! Der Henker ist ein Anhängsel der gegenwärtigen Gesellschaft, und ich weiß selbst nicht, ob eine wohlgestimmte Regierung ihn endlich abschaffen würde. Uebrigens sind die Systeme, welche Europa regieren, nicht Willens, es zu versuchen. In England henkt man Kleinigkeiten; in Spanien feuert man auf einander, wie man sich anderwärts die Hand gibt; Portugal wählt seine Henker unter den zum Tode Verurtheilten; Deutschland hält so fest an seinen Kerkermeistern, daß es zwei oder drei von uns (von Frankreich) zurück fordert, die sich, des Handwerks müde, zu uns gerettet haben, und unsere Minister begreifen zu gut den Nutzen des Kerkermeisters, um sich nicht eifrigst zu bemühen, die Flüchtlinge an Deutschland zurück zu liefern. Was Frankreich betrifft, so ist es so weit entfernt den Henker abzuschaffen, daß es neue Verbrechen schafft und neue Strafen erfindet.

Wie halten sich die Philosophen doch für wohl unterrichtet: sie verlieren ihre Zeit, indem sie gegen den Henker auftreten. In der gegenwärtigen Gesellschaft ist der Henker stärker als alle Gewalten, als alle Verführungen, als alle Complotte. Er spottet völlig der Logik und der Wissenschaft, der Henker! Hat er nicht die Schriften aller Philosophen verbrannt und Galilei beinahe erdrosselt? Er spottet ganz der Verführung, der Henker! Er hat Johanna Grey, Madame Dübarray, Marie Antoinetten den Kopf abgehauen. Er spottet ganz der Gewalten, der Henker! Er hat Karl I., Ludwig XVI., Danton und Robespierre enthauptet. Er spottet ganz der Complotte, der Henker! Er hat Berton, die vier Sergeanten von Rochelle, Menotti und viele Andere getödtet. Der Henker wird so lange leben, als das gegenwärtige gesellschaftliche Gleichgewicht besteht; und wenn der Henker ein Ende nimmt, so wird auch das falsche Gleichgewicht seine Zeit gehabt haben.

Ihr werdet mich vielleicht nun fragen, was man thun soll, um den Henker zu entbehren? Gewiß werden wir dahin gelangen, ich verheiße es euch; denn Alle trachten darnach, selbst ohne ihr Wissen Diejenigen, welche aufrichtig sind unter den Privilegirten, die den Henker ge-

brauchen, den Henker nöthig haben, den Henker nicht entbehren können. Es ist indessen eine schwere, thierliche und feine Frage, die ihr da an mich richtet, eine Frage, worauf ich nicht Zeit habe eine gerade Antwort zu geben. Lassen wir die Zeit handeln, sie ist der einzige Reformator, der nicht den Henker fürchtet. Die Zeit hat schon die Eclaverei, darauf die Dienfbarkeit bezwungen, welche eine gemilderte Eclaverei war; heutzutage arbeitet sie daran, die Nutzung des Menschen durch den Menschen, welche eine verkappte Dienfbarkeit ist, zu vernichten. Wenn sie damit fertig geworden, wird sie auch mit dem Henker fertig werden, welcher ist die Bestätigung von diesem Allen, die Eclaverei der ersten Zeiten, die Dienfbarkeit des Mittelalters oder die Nutzung der jetzigen Zeit. Indessen laßt uns, ihr Bewohner der alten Welt, die Füße warm, den Leib offen halten, laßt uns kaltblütig trinken und leben in der Ehrfurcht gegen die Sitten, die Geseze und den gnädigen Herrn Henker.

Weltchronik.

Mesmer, Swedenborg, Fourier.

Swedenborgs Ideen und Fouriers kosmologische Principien schließen sich in mehreren Punkten an die von Mesmer aufgestellte Wissenschaft an. Wir behaupten nicht, daß Swedenborg Kenntniß von den Gesezen des thierischen Magnetismus hatte, welche, was auch Thouret darüber sagt, vor Mesmer keineswegs bekannt waren. Nun hatte Swedenborg, geboren im Jahre 1688, seine ersten Visionen 1744, vier Jahre nach Mesmers Geburt gehabt, und seine Werke waren fast sämtlich ans Licht gefördert, als dieser 1766 seinen Sag von dem Einfluß der Planeten auf den menschlichen Körper aufstellte. Also hätte Mesmer eher von Swedenborg entlehnt, als Letzterer von dem Wiener Arzte entlehnen konnte. Doch ist es wahrscheinlich, daß sie einander Nichts verdanken und daß, wenn sie sich auf gleichem Gebiete begegneten, es ohne ihr Wissen geschah und nachdem sie verschiedene Bahnen gewandelt.

Wir glauben indes, daß Swedenborg, ohne es zu wissen, zu dem Magnetismus gegriffen, um sich jene Gesichtstäuschung zu verschaffen, während welcher sein exaltirter Geist keine Grenzen mehr kannte und mit den himmlischen Sphären in der Unendlichkeit und mit den Himmelsbewohnern umherschweifte.

Der Zustand, in dem er sich damals befand, ein Zustand, den er selbst beschrieb, wenn er von der ersten Vision, die er zu London hatte, redet, besaß viele Aehnlichkeit mit den Symptomen des vom Magnetismus erzeugten Hellschlafes, und wir fürchten die Behauptung nicht, daß er auf sich selbst die nämlichen Wirkungen hat hervorbringen können, die der Magneteiseur auf seinen Gegenstand hervorbringt. Wir wollen dies in der Kürze beweisen.

Wir setzen zuerst voraus, daß der menschliche Körper eine elektromagnetische Maschine bildet, welche sich von Fluidum sättigen kann, indem sie das Gehirn überfüllt und dadurch alle Fibern anspannt; daß das Fluidum sich nicht allein nach Außen verbreiten und den mit uns in Berührung gesetzten Körpern mitgetheilt werden kann, wie dies jetzt vollkommen bewiesen, sondern daß auch der Mensch seine geistige Kraft vermehren und seinen Geist tiefer und „hellstichtiger“ machen kann, indem er die Masse des magnetischen Fluidums, welche sich zum Gehirn erhebt, vermehrt. Nun aber hatte Swedenborg, mit seiner gewöhnlichen Nüchternheit und Enthaltfamkeit Zeit seines Lebens und mit der ausnehmenden Entwicklung seiner Gehirnorgane, endlich seine intellectuellen Fähigkeiten bis zum höchsten Grade vergeistigt. Wie der Magneteiseur, der sich mit seinem Gegenstande in Berührung setzt, die geistige Kraft desselben mit allem Fluidum, das er auf ihn ausströmt, vermehrt, ebenso konnte Swedenborg mit der Gewohnheit, sich zu sammeln und in sich selbst zu fassen, auf seine Einbildungskraft und seine Intelligenz in derselben Weise wirken, als der Magneteiseur auf seinen Gegenstand wirkt; er konnte endlich sich selbst magnetisiren.

Doch es liegt zwischen Demjenigen, der sich selbst magnetisirt, und Dem, der von einem Andern magnetisirt wird, der Unterschied, daß der Erstere leicht seine geistigen Fähigkeiten überreizt, aber in dem excentrischen Zustande nicht Herr des leitenden Fadens der Logik und Vernunft bleiben, und daß seine Einbildungskraft so in der Irre schweifen und riesenhafte, unvernünftige Träume erzeugen kann, während der der magnetischen Einwirkung eines Andern überlassene Mensch seine Einbildungskraft und all seine geistige Kraft von einem starken, machtvollen, thätigen Willen geleitet, gelenkt, gehalten wird, welcher an die Stelle des seinigen getreten. Man begreift, wie in letzterem Falle die Gehirnsfibern, überreizt von den magnetischen Ausströmungen, welche in Masse dahin fließen, Wirkungen hervorbringen können, die sie im gewöhnlichen Zustande nicht hervorbrächten, und daß die hieraus entspringenden Erscheinungen immer logisch und vernünftig bleiben, weil der Wille und die Vernunft des Magneteiseurs sie immer leitet und aufstellt.

(Schluß fol.t.)

Diese Zeitung erscheint vom 4. Juli 1848 an zwei Mal in der Woche, jedes Mal einen halben Bogen stark.

Eine einzelne Nummer kostet 1 fr. C. M.

Am Ende jedes halben Jahres wird ein 12 Bogen starker Band in Quarto, unter dem Titel: „Oesterreichische Literaturzeitung“, mit lithographirten Porträts, geliefert.

Pränumeration wird angenommen ganzjährig mit 10 fl., halbjährig mit 5 fl. C. M. in der Universitäts-Buchhandlung des Herrn Rudolph Lechner, Stadt, Wollzeile Nr. 864, nächst der k. k. Briefpost.

Einzelne Nummern werden verkauft in den wandernden Bureauz des „Gerad' aus“.